

inneren Einrichtung und deren möglichst vorteilhafte Benutzung. Hiervon ausgehend, bringt die im Jahre 1871 gegründete Firma Foerstendorf & Schoenecker in Leipzig, deren Fabrikate bereits 1897 auf der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung zu Leipzig mit dem „Ehrenpreis der Stadt Leipzig“ ausgezeichnet wurden, mit dem Prädikat „für sehr gute Leistungen in Fenster- und Ladeneinrichtungen“, eine Neuerung auf diesem Gebiete, und zwar die herausdrehbare Mittelscheibe (D. R.-G.-M. Nr. 207630). Jeder, der mit dem Schaufenster zu tun hat, empfand es gewiss schon, wie umständlich es ist, aus dem vollständig dekorierten Fenster Waren, die von Kunden verlangt werden, herauszunehmen. Hier schafft obige Neuerung Abhilfe.

Die Mittelscheibe des Schaufensters dreht sich auf einer senkrecht stehenden Säule, und kann man mit einer Drehung der Platte die sonst für die Strassenpassanten bestimmte Dekoration dem Käufer im Laden zeigen, ohne einzelne Gegenstände von ihrem Platz zu entfernen.

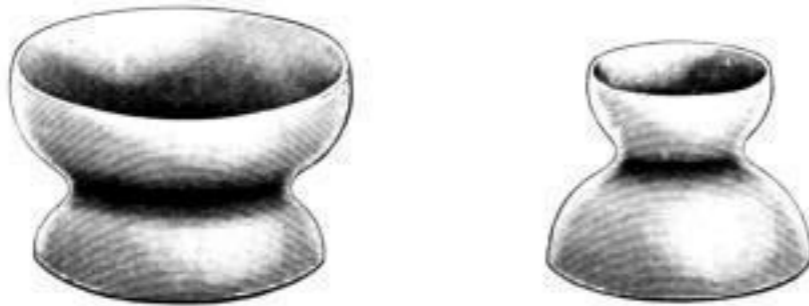
Weiter ermöglicht auch die nur zum Teil gedrehte Scheibe eine leichtere Behandlung des ganzen übrigen Fensters. Endlich erfordert selbst das Dekorieren weniger Arbeit. Die Scheibe ist dabei nach dem Laden zu gedreht, und kann der Dekorateur das Gesamtbild der Ausstellung jederzeit bequem übersehen. Das lästige und doch so notwendige Hin- und Herlaufen, um sich von der Wirkung der Dekoration zu überzeugen, fällt dadurch ganz fort.

Bei Neuanlagen oder Umänderungen der Schaufenster empfiehlt es sich, Auskunft über diese vorteilhafte Konstruktion einzuholen, und steht die oben genannte Leipziger Firma mit fachmännischem Rat und Kostenanschlägen jederzeit gern zu Diensten.

### Unsere Werkzeuge.

#### Zusammensetzer aus Hartholz.

Die Firma Georg Jacob in Leipzig bringt einen neuen Zusammensetzer aus Hartholz in den Handel, welcher infolge seiner Einfachheit sehr praktisch und vor allen Dingen haltbar ist. Die bekannten Buchsringe haben den Nachteil, dass sie sehr zerbrechlich sind, was bei dem neuen Zusammensetzer ausgeschlossen ist. Derselbe wird in zwei ver-



schiedenen, doppelseitig zu benutzenden Grössen angefertigt und kostet der Satz nur 80 Pfennig. Der hier abgebildete Artikel ist auch gesetzlich geschützt.

### Der Biedermeierstil.

Von Ernst Messerer.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung aus Nr. 5.)

Der Grundriss des Biedermeierbaues verstieg sich selten über die einfache Form des Vierecks oder Rechtecks. Meist musste man ja mit einem kleinen Bauplatze rechnen, und der wollte gut ausgenutzt sein. Glücks genug, wenn man noch ein Stückchen Land für ein Vorgärtchen oder ein Gemüse- und Blumenbeet hinterm Haus erübrigen konnte. Bei etwas grösseren und freistehenden Bauten belebte man die Vorderfront des Hauses dadurch, dass man die Fassadenlinie in der Mitte um etwa einen Meter zurückspringen liess. Dadurch erhielt die Grundlinie der Fassade die Form eines flach gezeichneten Zinnendetails. Im Aufriss entstanden hierdurch zwei gleichmässige flügelartige Vorbauten. Repräsentative und öffentliche Gebäude erhielten wohl auch die in der Empirezeit übliche Säulenvorhalle bestehend aus dicken niederen

Säulen ohne Basen, auf den primitiven Kapitalen das Dach oder ein Balkon aufgelagert. In der Strassenfront stehende, aneinander anschliessende Häuser waren auf Grundrissen aufgebaut, die durchaus nicht in gerader Flucht nebeneinander lagen; vielmehr variierte man die Linien durch unregelmässige Ausladungen und Zacken, die jede Monotonie hintanhielten. Hier schob sich eine Giebelwand vor, dort trat eine Hausecke gegen die andere zurück. Hier betonte ein flacher Vorbau die Eingangstür, dort schloss ein niedriger Anbau die Strassenseite ab. Hier wieder wurde die Häuserfront von einer Gartenmauer unterbrochen, flankiert von kräftigen Steinfeilern, oben darauf je eine Steinkugel oder eine steiflinige Vase, dort wieder sprang in die Strasse ein Brunnentrog vor, in dessen geräumiges Becken ein Wandbrunnen plätschernd und eintönig seine bescheidenen Strahlen goss. Und in das abwechslungsreiche Strassenbild war reichlich lebendiges Grün eingestreut, Rasenflächen, Alleen, Gärten, ja selbst zwischen dem Pflaster wucherte Gras und manche verirrte Wiesenblume. So ist auch der Eindruck aller dieser Strassenbilder ein durchaus malerischer, nicht ausschliesslich auf Rechnung der Biedermeier-Baumeister, wohl aber auf Rechnung der Pietät, mit der sie sich mit ihren Bauten an Aelteres angliederten. In dieser Anpassungsfähigkeit an gegebene Oertlichkeiten liegt der anheimelnde Reiz solcher Bauten und ein Hinweis auf den inneren Wert einer weitherzig aufgefassen Tradition.

Aber auch als Gegenstand für sich betrachtet, bietet das Biedermeierhaus noch Vorzüge, die besonders hinsichtlich der schönen Massverhältnisse und der malerischen klaren Konturen unverkennbar sind. Worin die Schönheit dieser Masse und worin die Erkenntnis der Proportionen liegt, kann natürlich nur das geübte Auge sehen, fühlen wird es aber auch der, der etwas für schön findet, ohne den Grund hierfür angeben zu können. Den Rhythmus solcher Masse wirklich zu beurteilen, wird nur der vermögen, der sein verwöhntes Auge auf die damalige Stufe der Anspruchslosigkeit zurückzuschrauben versteht. Als besonders augenfällig tritt die meist scharf betonte Gliederung in Stockwerke äusserlich in die Erscheinung. Durch einen gesimsartigen Streifen, teilweise durch eine schiefe Verschalung vor den Witterungseinflüssen geschützt oder durch eine staffelartige Ausladung der einzelnen Geschosse erhält der ganze Bau eine klare Gliederung. Damit tritt er als scharfer Gegensatz zum Barockbau auf, der bekanntlich durch Zusammenziehen mehrerer Stockwerke mittels einer Säulen- oder Pilasterordnung die natürliche Gliederung verwischte. Wirklich virtuos verstand man es auch, langgestreckten öden Fassadenflächen aus dem Wege zu gehen, indem man Teile der Frontlinien vor- oder zurücksetzte, Vorbauten anfügte, vermittelnde Nebengebäude mit dem Hauptbau in architektonische Verbindung brachte oder, und hierin war die Bauperiode wirklich Meister, Abwechslung in die obersten Baukonturen brachte durch sattelbedachte Mauerziegel und durch das Aufsetzen von halben und Viertelsstockwerken, die man turmartig abdachte. Das Dach allein mit seinen lebenswarmen roten Ziegeln ist schon so eine Art Poesie. Ihm kam eine gar wichtige architektonische Rolle zu. Es stand in seinen Ausmassen in direkter Abhängigkeit von der Breite und Höhe des Gebäudes und erhielt seine Abschrägungen je nach Lage der anstossenden Baulichkeiten, d. h.: über freistehende Hauswände wurde eine schräge Dachwand gelegt, neben höheren Gebäuden dagegen schrägte das Dach nicht ab, sondern lief als Satteldach parallel mit der Strassenfront; freistehende Gebäude haben demnach nach allen Seiten abgeschrägte Dachflächen. Besonders interessant sind die ungemein belebenden Uebergänge des Hauptdaches in die zu den Erkern und Giebeln führenden Dachverzweigungen. Ueberhaupt nimmt das Dach, wohl unter dem Einfluss eines ausgeprägten Schönheitsgeföhls, wie gesagt, eine ziemlich dominierende Stellung ein, denn der Schutz und Schirm des ganzen Hauses beanspruchte als Hauptbauglied  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{1}{3}$  der Gesamthöhe des Gebäudes. Auch die kleinen Anbauten der Häuser entsprangen nicht immer praktischen Bedürfnissen; bei ihnen war der bloss malerische Gedanke sicher ebenso richtunggebend, wie bei einigen Vorbauten von Kirchen, die als Umgänge um den Ostchor keinen anderen Zweck haben, als die Chorwände mit der Landschaft durch ein Bindeglied zusammenzustimmen.